

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
klein spalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aufnahme in der Expedition bis Mittag 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Frankreich und die andern Mächte.

Ar. C. Es ist nicht das erste Mal, daß es in Frankreich wie in einem Kessel kocht und brodelt, so daß man immer befürchten muß, die gährende Masse werde aufzischen, den Kessel zersprengen und Brand und Verwüstung weit umherschleudern. Seit der Rückkehr der Amnestirten folgt denn auch das Ausland mit begreiflicherweise gespanntem Interesse der Entwicklung der politischen Lage Frankreichs. Als die ersten Deportirten aus der Verbannung heimgekehrt waren, schien sich Alles zum Guten zu wenden; die Journale lobten übereinstimmend die bescheidene und geziemende Haltung, welche die Begnadigten einzunehmen für gut fanden. Indessen zeigte sich bald, daß die Heimkehrenden nicht bloß menschliche Theilnahme, sondern auch Gesinnungsgenossen in ungeahnter Zahl in der Heimath vorfinden. Das Wiedersehen der lange ferngehaltenen Kommunnards fachte in mancher Brust die Gluth wieder an, die jahrelang unter der Asche fortgeglüht hatte, die alten Leidenschaften entflammten sich von Neuem beim Anblick der Märtyrer, an der Erinnerung des Geschehenen, am Gedächtniß derer, die das Gesetz noch in der Verbannung zurückhielt.

Dadurch sind die Kommunnards wiederum eine Macht geworden, mit der Regierung und Bürgerthum ernstlich rechnen müssen und die auch außerhalb der Grenzen Frankreichs nicht unbeachtet bleiben darf. Die Redheit und Ungeduld der Umsturzpartei sind sehr schnell gewachsen, die Demonstrationen häufen sich, bei denen in haßerfüllten Reden unter dem brüllenden Beifall Tausender die Sache der Commune ganz offen den bestehenden Staatseinrichtungen entgegengesetzt wird.

Als Beweis für diese Behauptung braucht man an den kürzlich in Marseille tagenden Arbeiterkongress zu erinnern. Die Reden, die dort geführt wurden, übersteigen in der That jedes Maß politischer Klugheit und man hat keine Ursache, auf die „Freiheit“ in einer Republik neidisch zu sein, wenn man sieht, zu welcher gefährlichen zweischneidigen Waffe die Freiheit werden kann. „Das Eigenthum ist die Frucht des Zufalls und der List!“ rief einer der Redner, er glaube nicht an eine göttliche Vorsehung, welche endlich der Knechtschaft ein Ende mache, dazu gehöre vielmehr die Revolution, denn diese sei das Licht; diejenigen, welche behaupten, daß ein Erreichen der „wahren Freiheit“ ohne Gewaltthatigkeiten möglich wäre, seien Dummköpfe oder Schurken!

In diesem Tone bewegte sich der Marceller Arbeitercongress und die Regierung, die neuerdings eine sonst bei ihr ungewohnte Energie entwickelt, läßt von dieser Versammlung ungehindert die Fackelbrände in das Land schleudern.

Um dem Fasse den Boden vollends auszuschlagen, hatte sich gerade zu der Zeit, wo die Wogen der kommunistischen Bewegung recht hoch gingen (vor etwa 3 Wochen), Gambetta's „Rep. franc.“ für die allgemeine Amnestie ausgesprochen. Um diese Parteinahme ganz und voll zu würdigen, muß man wissen, daß der Rest der sich jetzt noch in der Verbannung befindenden Communisten aus den gemeinen Verbrechern, notorischen Brandstiftern, Mördern und dergl. besteht. Wenn ein Blatt, wie das Gambetta'sche, für die volle Amnestie eintrat, so mußte damit natürlich diese radikale Forderung einen bedeutenden Rückhalt gewinnen; es wurde ihr dadurch das Ansehen und die Bedeutung verliehen, die ihr bis dahin mangelten.

Es rächte sich hier ein Fehler, den noch der alte Thiers begangen hatte dadurch, daß er die eigentlichen Nordbrenner der Pariser Commune nicht vor die Criminal-, sondern vor die Kriegsgerichte stellen ließ. Die letzteren nahmen es mit den Untersuchungen nicht eben genau und da hat denn wohl mancher Unschuldige oder Minderschuldige mitbluten müssen. Das rächt sich heutzutage; denn der der Commune günstig gesinnte Pöbel ist naturgemäß geneigt, in jedem Verurtheilten einen Unschuldigen, in jedem Zurückkehrenden einen Märtyrer zu erblicken. Durch diese unerwartet sympathische Aufnahme sind denn viele der Begnadigten wieder in ihre leidenschaftliche Hitze für die Commune verfallen und haben die Agitationen für dieselbe in lebhafter Weise wieder aufgenommen.

Die europäischen Mächte konnten dem Treiben der vaterlandslosen französischen Sozialisten nicht lange theilnahmlos zusehen. Die letzteren betrachteten sich nach wie vor als Mitglieder des großen Revolutionsbundes der Internationale, und Frankreich drohte dadurch von Neuem

der Brennpunkt einer weitverzweigten Verschwörung gegen alle staatliche Ordnung und den gesellschaftlichen Bestand zu werden. Wenn nun von Seiten der Mächte noch keine Schritte beim Präsidenten Grevy geschehen sind, so hat dazu nur der allgemeine Wunsch mitgewirkt, die Stellung des Mannes, der gegenwärtig an der Spitze Frankreichs steht und allgemeines Vertrauen genießt, nicht zu erschweren und zu erschüttern. Soweit ihm und seiner Regierung die Gesetze den Spielraum dazu ließen, hat Grevy in den letzten 14 Tagen gethan, um den Ausschreitungen der Radikalen entgegenzutreten. Er hat damit zum mindesten den guten Willen und zugleich die ihm innewohnende Energie bekundet.

Ein Mehr ist von ihm so lange nicht zu erwarten, als die Kammern noch nicht beisammen sind, deren Unterstützung er dringend bedarf, und die ihm auch sicherlich nicht mangeln wird. Die gemäßigten Elemente sind ausgerüstet worden; das Treiben der Radikalen hat ihnen die Augen geöffnet. Schon im Interesse des europäischen Friedens ist zu wünschen, daß Grevy sich seiner schwierigen Aufgabe gewachsen zeige, und daß aus der augenblicklich schwierigen Lage Frankreichs keine dauernde Beunruhigung des inneren Friedens der anderen Staaten erwachsen möge.

Tagesgeschichte.

— Berlin, 4. November. Von der Audienz, welche der Kaiser am 26. Oktober dem Vorstand der General Synode bewilligte, weiß die „Post“ zu berichten, der Kaiser habe geäußert, er sei über die bisher stattgehabten Verhandlungen vollkommen unterrichtet, insbesondere befände er sich im vollkommenen Einverständnis mit der Tags zuvor gehaltenen Rede des Provinzial-Schulraths Schrader (Königsberg), und werde sich dieselbe nochmals ganz vorlesen lassen. — Die hier angedeutete Rede des Herrn Schrader bezog sich auf die Schulfrage. Der Redner versicherte darin unter Anderem, der vermittelnde Einfluß, den man von den Simultanschulen erwartet habe, sei nicht bloß gänzlich ausgeblieben, sondern sogar in das Gegentheil umgeschlagen. Die innere Verschönerung sei etwas ganz Anderes, als die äußere Vermischung. Durch die Simultanschule würde die Jugend der Kirche entfremdet, und deshalb müsse die Simultanschule auf das unabweißliche Bedürfnis beschränkt werden. Mit diesen seinen Auslassungen suchte Herr Schrader die von ihm in Verein mit dem Seminardirektor Heiber (Neu-Belle) und Pfarrer Seeliger (Stresow) eingebrachten Anträge zu begründen, die im Wesentlichen folgende Punkte berührten: Wahrung des konfessionellen Charakters nicht bloß für die Volksschule, sondern womöglich auch für die höheren Schulen, Beschränkung der Simultanschulen auf das dringendste Bedürfnis, Scheidung der Kreis- und Bezirksschulinspektion nach der Konfession der unterstellten Schulen, Leitung des Religions-Unterrichts durch die Behörden der Kirche und verschiedenes Andere.

— Berlin. Ueber den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck circuliren ungünstige Gerüchte. Der Aufenthalt in Varzin ist dem Reichskanzler regelmäßig nicht gut bekommen; die Vorliebe für diesen Aufenthalt hat aber die vielseitig gegen ihn erhobenen Bedenken und Unbequemlichkeiten desselben bis jetzt immer noch überwogen. Wie das „B. Fr. Bl.“ hört, hat Geh. Rath Dr. Struck die Nachricht hierher gelangen lassen, daß der Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck sein längeres Verweilen in Varzin erheische, und er noch nichts über seine Rückkehr melden könne. Der Correspondent der „Karl. Ztg.“ aus Wien schreibt, daß dortigen „Banquiertreisen“ aus Genua die Meldung zugegangen sei, Fürst Bismarck werde einen nicht allzu lange bemessenen Winteraufenthalt in San Remo nehmen.

— Berlin. Um dem wucherischen Treiben, welches in letzter Zeit so überhand genommen und durch welches so mancher junge hoffnungsvolle Officier dem Vaterlande und den Seinigen entzogen worden ist, einen ernstlichen Damm entgegenzusetzen, ist ein Komitee, bestehend aus höheren Officieren und Aerzten zusammengetreten, welches in der nächsten Zeit ein Institut in's Leben rufen wird, bei dem jeder aktive Officier und Militärarzt der deutschen Armee und Marine ein Darlehn gegen sehr mäßige Zinsen und Abschlagszahlungen erhalten soll. Das Institut wird auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit begründet sein; eines der renomirtesten und solidesten hiesigen Bankhäuser hat zur Gründung dieses Instituts einen hinreichenden Fond gegen äußerst mäßige Zinsen

in Aussicht gestellt. Die Statuten sind bereits entworfen und werden dem Kaiser und dem Kriegsministerium unterbreitet werden.

— Ein französisches Journal hat vor Kurzem die Bemerkung gemacht, daß der neue General-Gouverneur von Elsaß-Lothringen, Feldmarschall Freiherr von Manteuffel, den Bewohnern des Reichslandes in sehr auffälliger Weise die Cour mache. Man kann hinzufügen, daß Herr v. Manteuffel dies in sehr geschickter Weise thut. Ja noch mehr, es scheint fast, als ob Herr von Manteuffel neben seiner Mission in Elsaß-Lothringen noch ein zweites, weiterreichendes Ziel anstrebe, und als sollte Elsaß-Lothringen die Brücke werden, auf welcher sich Deutschland und Frankreich die Hand zur Versöhnung reichen könnten. Herr v. Manteuffel läßt nämlich keine Gelegenheit vorübergehen, ohne von Frankreich und dem französischen Volke in Ausdrücken größter Bewunderung zu sprechen. So hat er kürzlich in Mülhausen in einem Toast, den er auf das Wohl dieser Stadt ausbrachte, geäußert, „die Stadt Mülhausen habe den Wandel der neuen Verhältnisse wohl am tiefsten empfunden; denn sei sie auch nicht wie andere Städte Elsaß-Lothringens Jahrhunderte mit Frankreich verbunden gewesen, so habe sie ihm doch lange genug angehört, um das geistige Leben dieses reich gesegneten Landes in sich aufzunehmen“. Diese und andere freundliche Worte, welche Herr von Manteuffel an den verschiedenen Orten Elsaß-Lothringens gesprochen, werden gewiß nicht verfehlen, in Frankreich den günstigsten Eindruck zu machen und ein freundliches Echo wachzurufen.

— Von deutschen Firmen, welche nach Frankreich exportiren, ist in letzter Zeit mehrfach diplomatische Unterstützung nachgesucht worden, um Reklamationen gegen die Entscheidung der französischen Experten in Streitfällen über den Ursprung der nach Frankreich eingeführten Waaren bei den französischen Zollbehörden zur Geltung zu bringen. Diefershalb ist auf die Befugniß hinzuweisen, welche die auch auf den Verkehr Deutschlands mit Frankreich Anwendung findenden Bestimmungen in Artikel 4 der französisch-belgischen Konvention vom 24. Jan. 1874 dem Importeur in der Richtung gewähren, sich in dem Expertise-Verfahren durch einen Sachverständigen eigener Wahl, welchem alle zur Vertheidigung geeigneten Beweismittel mitgetheilt werden können, vertreten zu lassen und somit eine kontradiktorische Behandlung der Sache herbeizuführen. Es ist die Ausübung dieser Befugniß den Importeuren dringend anzurathen.

— Wien. In hiesigen maßgebenden Kreisen ist den Verhandlungen des Pariser Arbeiterkongresses eine sehr ernste Aufmerksamkeit zugewendet worden. Es gewinnt den Anschein, als würden zwischen mehreren, wenn nicht allen Mächten Europas Erwägungen über die soziale Frage stattfinden.

Sächsische Nachrichten.

— In dem sonst so gemüthlichen Meissen scheinen Nordbrenner nihilistischen Anstrichs aufzutreten. Am Donnerstag fand man daselbst an einem Laden folgende Worte mit Bleistift angerieben: „In drei Wochen wird das Rathhaus weggebrannt oder Finfens Dampfzägerei.“

— Plauen. In diesen Tagen hat der hiesige Stadtgemeinderath ein neues Biersteuer-Regulativ angenommen, nach welchem alles nicht in Plauen gebraute, dahin zum Ausschank oder zum gewerblichen Betrieb eingeführte (inländische oder vereinsländische) Bier einer an die Stadtkasse zu entrichtenden Abgabe unterliegt. Diese beträgt für den Hektoliter solchen Bieres, das zu einem Preise von mehr als 24 Pf. für den Liter verkauft wird, 15 Pf., für billigeres Bier 20 Pf. Dem Stadtgemeinderath steht außerdem die Befugniß zu, diese Sätze bis auf das gesetzlich zulässige Maß zu erhöhen.

— Großenhainerdorf. Die Zeit der Räuberbanden scheint wieder zurückzukehren; ein äußerst frecher Einbruchdiebstahl wurde am 24. Oct. gegen Mitternacht hier in einem Gute versucht. Nach den Aussagen des Gutspersonals waren etwa 6 Mann an dem Unternehmen betheiligt. Rechtzeitig erwachte jedoch der Gutsinspector, welcher rasch das sämtliche Hauspersonal alarmirte und so die Diebe verjagte. Als man den Dieben nachsehen wollte, warf sich den Verfolgern ein großer fremder Hund entgegen. Auf einen abgefeuerten Schuß ergriff auch der Bierfüßler die Flucht. Ein Einfangen der Diebesbande gelang leider nicht.

— Frankenberg, 3. Novbr. Am gestrigen Tage gegen 1/2 5 Uhr früh brannte das bis jetzt im Besitz des Fleischermeister Winkler gewesene große Hausgrundstück an der Altenhainer Straße nieder. Auf welche Weise und wo das Feuer entstanden, ist noch nicht zu ermitteln gewesen und dürfte bei seinem rapiden Umsichgreifen, wodurch schnell das ganze Dach ein Feuerbrand war, wohl auch nicht zu ermitteln sein, zumal die Bewohner der obern Räume so sehr von demselben überrascht wurden, daß sie nur mit äußerster Noth noch den einzigen Treppenausgang erreichen konnten; ja, der Ehefrau des Appreturmeister Schirmer, die zuerst ihre 5 Kinder nach der Treppe wies, wurde selbst durch die wüthenden Flammen dieser Weg versperrt und schon wollte die entschlossene Frau sich durch Sprung vom Fenster herab retten, als zum Glück noch Nahewohnende mit einer Leiter erschienen, auf welche sie mit ihren nur mit Hemdchen bekleideten Kleinen gerettet werden konnten. Freilich aber ist den Aermsten all ihre Habe verbrannt. Nur durch das rüstige Eingreifen der Feuerwehr wurde größeres Unglück abgewendet. Während die Lösch- und Demolirungs-Arbeiten im Gange waren, verbreitete sich plötzlich die Kunde, daß ein im oberen Stockwerk wohnhaft gewesenes Schwesterpaar, die 72jährige Juliane verw. Uhlig und die 77jährige Walther vermisst würden. Lange Zeit kamen die widersprechendsten Nachrichten, bis endlich sich herausstellte, daß Beide

Opfer des Brandes geworden seien. Gegen Abend fand man beim Durchsuchen des Schuttes einige Knochenstücke. Auch Geldstücke, zwei 20 Markstücke und eine Anzahl Markstücke wurden an dieser Stelle im Schutte gefunden. Es ist anzunehmen, daß die Unglücklichen, welche Hausirhandel mit Manufacturwaaren getrieben, zunächst statt an eigene Sicherung, an Vergung ihrer Baarschaft gedacht, dann aber den einzigen Rettungsweg versperrt und rasch den Erstickungstod gefunden haben, ehe es ihnen gelungen ist, das Fenster zu erreichen. Dem 2c. Winkler, seinen Niethsleuten Schäfer und Thomas, wie seinen weiblichen Diensthilfen und 4 Burken, die sich mit Mühe noch durch die Flammen retteten, ist jedoch viel, den Letzteren sogar alle Habe verbrannt.

— Delknitz. Ein Zeichen von unserer verdienst- und arbeitslosen Zeit dürfte es sein, daß zu der erledigten Stelle des Bezirksarmenhaus-Verwalters in Delknitz nicht weniger denn 120 Personen sich gemeldet haben.

— Auerbach. Der hiesige Städtische Verein hat zwei Petitionen entworfen, die eine an die Generaldirektion der s. sächsischen Staatseisenbahnen in Dresden um Ueberdachung des Perrons am untern hiesigen Bahnhofe, Linie Zwickau-Falkenstein, die zweite an die kais. Oberpostdirektion in Leipzig, ebenfalls um Ueberdachung des Ein- und Abladungspunktes am hiesigen Postgebäude. Wer den starken Postverkehr unserer Stadt kennt (im vorigen Jahre sind 78,822 Pakete abgegangen und 33,462 angekommen), wie ihn keine Stadt fast in ganz Deutschland, der Einwohnerzahl von 5000 nach aufzuweisen hat, wird diese Bitte gerechtfertigt finden. — Das Stadtverordnetenkollegium hat in seiner letzten Sitzung seinen derzeitigen Vorsitzenden, Seminaroberlehrer Schettler, zum Stadtrath gewählt.

Königlich sächsische Landeslotterie.

1. Ziehung 5. Klasse, gezogen am 3. November 1879.

5000 Mark auf Nr. 18158 64135 97124 7390 86990.
3000 Mark auf Nr. 355 2352 5377 5859 7575 11828 12875
23491 23123 24237 35617 25904 30423 40285 43297 45958
53127 58415 65428 67837 71706 72299 77900 82335 84127
86479 90551 94513 95112 97030.

1000 Mark auf Nr. 1124 2822 10487 10084 16276 17180
17671 20470 20021 22420 25114 25146 26574 28759 30512
31170 32736 32981 36217 38902 38304 40882 43902 43730
52007 56824 69851 70450 73048 74754 75655 77428 79662
81864 81693 83831 84465 85505 86741 86526 90701 94675
95528 98916.

500 Mark auf Nr. 42 1652 1077 2272 4039 5110 9117
12160 13286 13477 15118 17117 24196 25165 27420 28019
30154 35747 36009 36163 37136 39566 40045 44951 46997
49115 51054 51496 53984 54179 54070 55593 55883 57891
57182 60198 62997 64829 68121 69226 69706 75304 87795
89962 90233 91233 94352 94823 95454 98228.

2. Ziehung 5. Klasse, gezogen am 4. November 1879.

5000 Mark auf Nr. 20340 65166. 3000 Mark auf Nr. 6364
7002 13540 19983 19568 22891 23985 33439 40409 45694
50529 52392 57138 58319 62614 62290 64145 66179 69477
73844 76077 85234 87478 89819 89593 95797.

1000 Mark auf Nr. 1255 1208 24240 2598 5767 6005 7529
10104 16258 21542 22101 22754 30246 34619 36121 37320
38507 38218 39541 45386 48687 49710 51203 52197 52186
62596 68750 74964 74896 76134 82467 82084 83348 83734
88947 88912 93462 93990 96320 97691 99147.

500 Mark auf Nr. 3170 8273 12919 13455 23717 24188
27136 30262 30070 31061 34609 35659 36704 37662 37525
39168 42557 43894 46932 50154 50895 54937 55777 61362
62892 64516 67900 41813 77771 80618 90959 92256 93048
94694 95056.

Baron Schindelberg's Brautwerbungsgeschichte.

Humoreske von W. v. Strachwitz.

(Fortsetzung.)

Ein infernalisches Gebell ersticht die Worte des Alten. Unter dem Sopha hervor kommt der Hut gerollt, hinter ihm her setzt wie toll Satan, der Pinscher. Der Jude bückt sich, um die Zierde seines Hauptes zu retten, achtet er nicht der Gefahr, die ihm die fletschenden Zähne des Köters drohen. Ruthig greift er nach seinem Kleinod, doch auch der Hund will seine Beute nicht fahren lassen, fest packt er die Krempe mit den Zähnen, mit kläglichem Geschrei zerrt der Alte an der andern Seite.

Da trifft ein Pantoffel, von Schindelbergs Hand geschleudert, den Pinscher, daß er heulend in seinen Winkel fährt, wobei er aber etwas Schwarzes im Mause mitführt.

Hannoch drückt aufathmend den geretteten Hut an sich, ihn liebäugelnd betrachtend. „Waih geschrien! bin ich doch gekommen zu meinem Unglück in dies gottlose Haus, hat mir das Vieh gefressen ein Stück von meinem feinen Pariser, der mir nicht feil ist für 5 Thaler. Mein Hut — mein Geld! Waih, a waih!“

Schindelbergs Gleichmuth geräth den jämmerlichen Klagen des alten Mannes gegenüber ins Wanken.

„Wollen Sie mer nicht geben mein Geld, gnädigster Herr Baron?“ Schindelberg stöhnt und reckt wieder unruhig hin und her. „Eh, eh, Hannoch, wenn Ihr noch einen ganzen Thaler bei mir findet, will ich verdammt sein.“

„Was reden der Herr Baron für dummes Zeug. Haben doch ein Kapital von Hunderttausend Thaler.“

„Donnerwetter, Hannoch! habt Ihr etwa des alten Moses Wunderstab geerbt, daß Ihr aus dem dürren Steine Geldquellen springen laßt?“ fragt Schindelberg mit großen Augen.

„Gottes Wunder, Herr Baron, was sind Sie für ein schlechter Geschäftsmann, daß Sie nicht wissen zu benutzen die Conjunkturen. Was haben Sie für einen stolzen Namen und sind ein schöner Mann. Der gnädige Herr Baron müssen heirathen.“

„Ha, ha, ha,“ lacht Schindelberg, „etwa Euer Rebedchen?“

„Gott, was belieben der gnädige Herr zu scherzen mit einem armen jüdischen Mann! — Soll ich dem Herrn Baron erst sagen, wo er nur braucht zu bieten die Hand, um zu haben eine Million, und eine feine, junge, schöne Dame dazu?“

„Eh, eh,“ erwiderte Schindelberg, schon etwas mehr interessiert, „rückt raus mit Eurem Geheimniß, alter Hannoch!“

„Wie heißt Geheimniß? Der Herr Baron kennen ja den alten Commerzienrath Luckwaldt —“

„Die alte Schachtel?“

„Verzeihen der Herr Baron, des Herrn Commerzienraths Schwester, die Sie meinen, ist doch auch eine sehr respectable Person, hat sie doch geerbt vom alten Luckwaldt an die zwei Millionen in sichern Papieren — wäre mir schon am liebsten — aber der gnädige Herr wollen eine junge, hübsche Frau — greifen Sie zu, Herr Baron: Des Herrn Commerzienraths Fräulein Tochter sind vorige Woche aus dem Pensionat heimgekehrt, ein Juwel, sag' ich Ihnen, gefaßt in Millionen —“

„Mein lieber Hannoch, das wär' nicht übel. Aber eh, eh, wie steht's denn mit — mit dem verwünschten Wechselchen, — wie hoch war's, eh?“

„Sechstausend siebenhundert und fünfzig Thalerchen, gnädigster Herr Baron, mit Zinsen und Damno — Gott soll mer strafen, wenn ich habe verdient daran einen Pfennig.“

„Mein sehr verehrter Herr Hannoch, — eh, eh, und sie wollten — liebster Hannoch —“

„Wie viel brauchen der Herr Baron? Hundert Thaler? — Hier haben Sie sie. Sie werden sein in vier Wochen der Bräutigam von Hedwig Luckwaldt. Schreiben Sie, Herr Lieutenant: Vier Wochen nach Dato, Thaler Siebentausend fünfhundert — so, gnädigster Herr, so; nun noch „Baron Schindelberg“ — Gott, was for'n herrlicher Name.“

„Hannochchen, Sie verstehen allerdings die Conjunkturen auszunutzen.“

„Was schwagen der Herr Baron. — Werde ich mir doch erlauben, heut' über vier Wochen wiederzukommen und zu gratuliren zur Verlobung mit der schönen Erbin von der Million. Empfehle mich gehorsamst, Herr Lieutenant!“

Mit vielen demüthigen Verneigungen, daß die schwarzen Ringellocken wieder läuten, zog sich Citel Isidor Hannoch nach der Thür zurück. Leise, ein Teufel auf Socken, drückte sich Satan, der Pöfcher, an der Wand ihm nach, die kleinen Neuglein gierig auf des Alten Kopfzier gerichtet und — schnapp! — als Hannoch den defecten Deckel hoch heben will, hat ihn Satan gefaßt und stürzt, die vollends abgeriffene Krampe zwischen den Zähnen, „hurtig, mit Donnergepolter“ die Treppe hinab. Dem „Hundevieh“ einen wüthenden, dem entrempten Cylinder einen wehmüthigen Blick zuwendend, setzte Hannoch die nun allerdings eine wunderfame Kopfbedeckung darstellende Ruine auf die Spucklöcher und wanderte zum Scaudium Schöbels, der von seiner Kammer aus stiefelpugend Satans Meisterstück mit anschaute, und der vergnügten Straßenjugend fürbaß.

Schindelberg spazierte indes mit langen Schritten im Zimmer hin und her; die verlockende Aussicht, welche sich ihm da so unerwartet unter der Führung des schlauen Hannoch auf das Leben eröffnete, nahm seine nicht besonders flugkräftigen Gedanken in Anspruch; mit einem hörbaren Ruck corrigirte er seine schlottrige Haltung, stolz wie ein edles Racepferd warf er den Kopf in den Nacken. Er trat vor den erblindeten Spiegel und betrachtete aufmerksam sein Ebenbild. „Hm, hm! Curios, curios! Gar nicht übel. Aber wie anfangen?“ Seine bisherigen Damenbekanntschaften waren nicht aus den feinsten Kreisen gewählt.

„Du lieber Gott, die Schlösser der umwohnenden polnischen Gutsbesitzer waren den preussischen Offizieren verschlossen, die Wohlhabenden des Städtchens selbst gehörten ausschließlich dem auserwählten Volke an und hielten ihre Frauen und Töchter in haremartiger Abgeschlossenheit.“

Schöbel!“

Der Berufene trat, die blank gewachsenen Stiefeln in der Linken und den Uniformrock über den rechten Arm geworfen, herein.

„Schöbel, ruf' mir mal den Barbier Klinikfuß, ich will mich von heute ab rasiren lassen.“ Der Baron hatte sich diesen Liebedienst bisher mit eigener Hand erwiesen.

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ Schöbel machte Kehrt und marschirte der Thür zu.

Schöbel!“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!“

„Schöbel, sag' mal, eh, eh, hast Du einen Schatz?“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant, ja; eigentlich —“ Schöbel vergaß über der delikaten Angelegenheit die dienstliche Haltung und fuhr sich mit der Hand hinter's Ohr.

„Nun?“

„Ja nu, eigentlich und um's präcis auszudrücken, habe ich ihrer drei.“

„Wie denn das? Wie ist das zu erklären?“

„Ja, seh'n Sie, Herr Lieutenant, zwei in der Linie, Karoline vom Kaufmann Iyigohn um die Ecke, der mach' ich den Hof an den jüdischen Festen und Pfarrers Gaste, die pouffire ich an den allgemeinen christlichen und besonderen katholischen Feiertagen — da fahre ich das ganze Jahr gut, denn nicht die schlechtesten Bissen fallen für mich ab.“

„So, so, eh, und die dritte?“

„Die Dritte, Herr Lieutenant, die habe ich in der Reserve zu Hause in Messersdorf, die heirathe ich, wenn meine drei Jahre um sind, das heißt, wenn uns der Alte das Gut übergiebt.“

„Du bist ja ein verteuflerter Scherrenöther, — wie hast Du's denn eigentlich angestellt?“

Schöbel grinste über das ganze breite Gesicht.

„Nu, Herr Lieutenant, ich bin Sie billig dazu gekommen. Die Gaste habe ich von meinem Vorgänger bei Sie übernommen, als dem seine Zeit um war. Und die Karoline — das war am letzten Jahrmarkt, da war ein Jude aus Posen in 'ner Bude auf dem Ringe, der schrie den ganzen Tag, daß er Abends ganz heiser war: Einen Silbergroschen jedes Stück, nur einen Silbergroschen. Und da ich gerade einen Böhmen —“ Schöbel ist ein ehrlicher Schlesier — „in der Tasche hatte, so kaufte ich dafür ein paar Ohrringe mit 'nem grünen Stein und schenkte sie der Karoline, die mir schon lange in die Augen gestochen, und meine war sie. Die Nädel sind Sie ja reene toll auf die Mannsbilder, Herr Lieutenant, und wenn sie einer zweimal ansieht, oder nennt sie gar „schoenes Fräulein“, dann ist's richtig.“

Schindelberg winkte zum Zeichen der Entlassung mit der Hand. Die Sache schien ihm so schwierig gar nicht mehr zu sein und er geht ernstlich mit sich zu Rathe.

Viel Zeit ist nicht zu verlieren, — vier Wochen sind schnell vorbei, dann kommt Hannoch wieder, zur Gratulation oder — je nach dem. Mit dem alten Luckwaldt ist Schindelberg ja schon bekannt.

Der Barbier erschien und wurde als Verschönerungsrath feierlichst in Eid und Pflicht genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine der ältesten Weingroßhandlungen in Berlin hat vor vier Jahren ein Stückfaß von 1400 Liter edlen Rheinweines gekauft und denselben mit Sachkenntniß gepflegt. Der Kellermeister, ein geborner Rheinländer und tüchtiger Weinprober meldete vor einigen Wochen seinem Herrn, er halte jetzt das Stückfaß Wein für geeignet, es abzugeben, doch habe der Wein unerwartet einen kleinen Metallgeschmack bekommen. Der Weinhändler prüfte nun selber den Wein; auch er fand einen kleinen Beigeschmack, der ihm aber mehr lederartig vorkam. Eine Verständigung der Ansichten war um so weniger zu ermöglichen, als herbeigerufene Weinküfer, welche gleichfalls eine feine Zunge haben, durchaus keine Veränderungen an dem Vullgehalte des theuren Fasses bemerken konnten. Vor einigen Tagen wurde nun ein Theil des Weines auf Flaschen gezogen und der andere auf kleinere Gebinde gelegt. Da fand man auf dem Grunde des Fasses einen kleinen Pultschlüssel mit einem daran befindlichen Lederriemen. Von den beiden Weinkennern hatte also der eine den Beigeschmack des Metalls, der andere denjenigen des Leders herausgefunden.

— [Petroleumexplosionen.] In Bremen haben neuerdings wiederholt Explosionen von Petroleumlampen stattgefunden. Die dortige Feuerwehr hat daraus Veranlassung genommen, daß in den betreffenden Lampen verwendete Petroleum zu untersuchen, wobei sich herausgestellt hat, daß das betreffende Petroleum bei einem sehr niedrigen Wärmegrad das explosive Gas absonderte. Es ist damit von Neuem der Beweis geliefert, daß unter dem von Amerika eingeführten Petroleum sich auch solche Sorten befinden, deren Gebrauch im höchsten Grade gefährlich ist. Die erwähnten Vorfälle haben bewirkt, daß in Bremen, dem Hauptimportplaz für amerikanisches Petroleum, der Consum sich in stets wachsendem Grade dem sogenannten „Solaröl“ zuwendet, bei dessen Gebrauch keine Explosionsgefahr zu befürchten ist. Aus gleichem Grunde haben in letzter Zeit wieder mehrere deutsche wie außerdeutsche Eisenbahnen das Solaröl in Gebrauch genommen.

— [Womit wird Petroleum gelöscht.] Wenige dürften wissen, erzählt Debreczen, welches Vorgehen gegen Petroleumfeuer am sichersten ist, daher es am Plaze sein mag, einen Fall, der sich vor kurzem zugetragen, zu erwähnen. Bei einer M. Szigeter Familie stürzte eine Dienstmagd aus Unvorsichtigkeit eine brennende Petroleumlampe um. Man versuchte alles Mögliche, um das Feuer zu löschen, bis endlich, als gar nichts helfen wollte, die Dienstmagd einen Topf Milch ergriff und ihn über die Flamme ausgoß, welche sofort erlosch.

— Zwischen Paris und Marseille sind sogen. Bliß-Züge eingeführt worden. Diese Züge legen die 862 Kilom. betragende Entfernung in 15 St. 21 M. (mit Aufenthalt an den Stationen) zurück. Das ist eine Geschwindigkeit von etwa 70 Kilom. die Stunde.

— [Ein zu eifriger Lehrer der Geographie.] „Warum hast Du den Unterricht bei dem Professor S. so schnell abgebrochen, liebe Eugenie? Genügt er Deinen Anforderungen nicht?“ — „O, im

Gegentheil, liebe Freundin, er hat die Geographie sogar sehr gründlich mit mir durchgenommen — aber er fing schließlich an, über gewisse Grenzen hinauszugehen!

— [Einzelhaft.] Ein moralisirender Hagestolz rief in einer Gesellschaft: „Die Welt ist nichts anders als ein düsteres Gefängniß!“ „Ja wohl,“ seufzte eine junge Dame, „besonders für ein armes Wesen, das zur Einzelhaft verurtheilt ist!“

Standesamtliche Nachrichten
vom 29. October bis mit 4. November 1879.

Geboren: 267) Dem Rutscher Christian Gottlieb Weigel eine Tochter. 268)

Dem Maschinenficker Ernst Heinrich Unger ein Sohn. 269) Dem Schneider Johann Franz Heinrich Sasse ein Sohn. 270) Dem Bleicher Heinrich Louis Busch ein Sohn.

Aufgeboren: 49) Der Kaufmann Max Otto Wittich mit Ernestine Hildegard Taucher hier. 50) Der Buchbinder und Maschinenficker Robert Alban Otto mit der Aufpasserin Hulda Friederike Tittes hier. 51) Der Schuhmacher und Maschinenficker Gustav Flach mit Anna Albine Breiß hier.

Eheschließung: 44) Der bacc. juris Friedrich Robert Frenkel in Leipzig mit Anna Emilie Antonie Reichel in Blauenthal. 45) Der Handarbeiter Friedrich Ernst Staab mit der Stepperin Wilhelmine Hulda Reufisch hier.

Gestorben: 204) Der Tischlermstr. und Rentier Carl Friedrich Taucher, 69 Jahre alt. 205) Des Handarbeiters Carl Heinrich Jugelt Tochter Anna Emilie, 1 Jahr alt. 206) Christiane Friederike verw. Höbl geb. Reichhner, 92 Jahre alt.

Gesellschaft „Union“.

Ordentliche General-Versammlung: Sonnabend, den 8. November 1879, Abends 8 Uhr im Gesellschaftshause.

Das Directorium.
Louis Unger.

Tagesordnung:

- 1) Justification der Jahresrechnung 1877/78.
- 2) Rechnungsablegung von 1878/79.
- 3) Berathung und Beschlußfassung, den Haushaltplan für 1879/80 betr.
- 4) Ausloosung von Billard- und Kegelactien.
- 5) Neuwahl des Directoriums und der auscheidenden Mitglieder des Ausschusses.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Gberwein's Local.

Nächsten Donnerstag, den 6. November:

Musikalisch-declamatorische Abend-Unterhaltung.

Für einen genussreichen Abend werden Sorge tragen

Julius und Paul Weiss.

Entree 40 Pfg. — Anfang 8 Uhr. — Programm an der Kasse.

Nach dem Concert ein Tänzchen.

Für Hausfrauen.

Gebrauchte Gardinen werden gewaschen und fein appretirt bei

Hermann Francke,
Bleich- und Appreturanstalt in Plauen.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

In dem Buche über Dr. White's **Augenheilsmethode**, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenfranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Ritzstiche sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluss der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch die Exped. d. Bl.

Augenheiler!

Augenfranke

die häufigste Ursache von Blindheit

Die Vernachlässigungen von Katarthen

sind meist die Ursachen böser Uebel.

Bitburg (Reg.-Bez. Trier), den 18. October 1875.

Herr H. W. Zickenheimer in Mainz. — Schicken Sie mir schleunigst eine Flasche von Ihrem bewährten **raubenen Trauben-Brusthonig***) für einen alten Herrn, der am Husten zu erstickn droht. Im Jahre 1872 hat einzig und allein Ihr geschätzter rheinischer Trauben-Brusthonig mein damals 5-jähriges Söhnchen vom Keuchhusten befreit.



Hochachtungsvoll **Dr. F. W. Lange.**

*) Nur acht mit nebiger Verschlussmarke des gerichtlich anerkannten Erfinders und alleinigen Fabrikanten zu beziehen in Eibenstock bei **Julius Tittel** am Neumarkt und Postplatz.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Gegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar 1829.

Stand am 1. Oktober 1879.

Versichert 54,160 Personen mit	360,750,000 Mt.
Bausfonds	88,000,000 "
Ausgezählte Versicherungssummen seit 1829	118,000,000 "
Durchschnitt der Dividende der letzten 10 Jahre	37,3 Prozent.
Dividende im Jahre 1879	39 "

Versicherungsanträge werden durch unterzeichneten Agenten entgegengenommen u. vermittelt.
Eibenstock, am 4. Novbr. 1879.

Hermann Meissner, Lehrer.

Ein gut möblirtes Zimmer

für einen einzelnen Herrn wird sofort zu miethen gesucht. Gest. Offerten werden in die Exped. ds. Bl. erbeten.

Deutsches Haus.

Heute Donnerstag: Scat- u. Schachkopf-Abend.

Friedrich Schmidt,

Zwickau i. S.

Kohlen-Versandt.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 73.⁰⁰ Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Eine Unterstube

ist zu vermieten bei

Wittwe Petzoldt.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte

Feine schwarze Stahlfedern, Salons- und Bureauintinte

Brillant violette Salontinte

Feine rothe Tinte

Feine blaue Tinte

Bunte Stempelfarben

empfehl

E. Hannebohn.

Verloren wurde von der Union bis Plauenthal eine wollene, gelbe, mit rothen Streifen am Rande versehene **Pferdedecke**. Man bittet, selbige gegen Belohnung abgeben zu wollen beim **Bierknecht in Plauenthal**.